

im 15./16. Jh., als die Landesgrenze bereits festgelegt und bekannt war.

Es ist beim Namen Kranichsee also zu beachten, daß die Namensform nicht auf Einfluß von slawischen Siedlern beruht, die von Nord nach Süd das Erzgebirge mit erschließen halfen und als dem Altsorbischen sprachlich zugehörig für die Gränitz-Namen (also mit g-Anlaut) als Namengeber fungierten. Der Anlaut Kra- im FlN Kranichsee bei Johannegeorgenstadt zeigt die Eindeutschung von slawisch granica aus tschechischer Lautung. Diese Feststellung gilt aber nicht für alle FlN mit dem Bestimmungswort Kranich- in Sachsen, denn es kommen andernorts noch andere slawische Etyma für die Namendeutung in Betracht (vgl. DS 13, 279).

Anmerkungen:

- 1) K. Blaschke, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. 3. Teil. Leipzig 1957, 96.
- 2) Vgl. H. Paul, Deutsches Wörterbuch, Halle/S. 1960, 260.
- 3) F. Kluge, W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1960, 276.
- 4) Briefliche Mitteilung von Herrn Chr. Teller, Johannegeorgenstadt.
- 5) Vgl. z.B. H. Naumann, DS 13, 279.
- 6) Vgl. Die Bergbaulandschaft von Schneeberg und Eibenstock. Berlin 1967, 176.
- 7) K. Blaschke, a.a.O., 39.
- 8) K. Blaschke, a.a.O., 4. Teil, 54.
- 9) Vgl. im Unterschied dazu für den Leipziger Raum die Beschreibung von $g > k$ bei F. Karg, Flämische Sprachspuren in der Halle-Leipziger Bucht (Mitteldeutsche Studien Heft 6). Halle/Saale 1933, 17ff.
- 10) Vgl. R. Truckenbrodt, Zur westerbirgischen Volkskunde. Beiträge zur Kenntnis der Mundart, Volkskunde und Besiedlung des westlichen Erzgebirges auf Grund der Mundart von Johannegeorgenstadt. Halle/S. 1926, 14.

R. Grünspanová

Historische deutsche Familiennamen in Opava (ČSSR)

Den folgenden Ausführungen liegt meine Dissertation vom Jahre 1973 zugrunde, die die Familiennamen (= FaN) in Opava vom Beginn der Überlieferung bis zum Jahre 1700 untersucht und dieses alte Namengut mit dem von 1900¹⁾ vergleicht.

Die Darbietung des Materials erfolgt in einem Namenbuch, bei dessen Gliederung vor allem auch soziologische Gesichtspunkte berücksichtigt wurden. Im zweiten Teil der Arbeit, der die Auswertung des Materials enthält, werden Fragen der Namenbildung, der Laut- und Formenlehre, der Wortgeographie, der Doppelnamigkeit und der Festigkeit der FaN behandelt.

Die Gruppe der aus Rufnamen (= RN) gebildeten FaN ist die zahlenmäßig stärkste. Formal gliedern sich diese Namen in Vollformen, kontrahierte Formen, ein- und zweistämmige Kurzformen, sonstige verkürz-

te Formen und Patronymika (Frantson, Pietwitz, Thonhans, Aronson) sowie Metronymika (Bärndin, Garschin, Herttin, Lohrlin, Siglin). Bei den Suffixbildungen spielt das -l-Suffix die größte Rolle; ihm folgen -er- und -mann-Bildungen und andere. Lautliche Besonderheiten der aus RN gebildeten FaN sind Apokope von ausl. -t, Assimilation, r-Metathese (Albrecht-Albert, Seifrid-Seifert), Bildung von Sproßvokalen (Elger-Eliger, Heilker-Heylker) und Entnasalierung (Gunder-Guder, Kunz-Kuz, Sigismund-Süßmund-Süßmuth, Wernz-Wörtz).

Bei den Herkunftsnamen (= HN), die von Fluß-, Gebirgs-, Völker-, Länder- und Ortsnamen gebildet wurden, überwiegen die -er-Ableitungen. Damit steht das Untersuchungsgebiet im Gegensatz zu dem im ostmitteldeutschen Sprachraum liegenden Altenburg, wo im 16. Jh. die -er-Bildungen nicht mehr als 25 % betragen.²⁾ Auch bei Reichert³⁾ bleibt der Typ auf -er hinter anderen Formen zurück. Dagegen weist Schwarz⁴⁾ auf ein Überwiegen der -er-Formen in Eger (heute tsch. Cheb) und im ehemaligen Schlesien hin. Ähnlich sind die Ergebnisse von Hellfritsch⁵⁾, der für das Vogtland im 16. Jh. fast doppelt soviel -er-Bildungen als suffixlose HN nachweisen konnte. Bahlow⁶⁾ sieht -er-Bildungen als vorwiegend süddeutsch an. Neben -er gibt es in Opava noch 22 verschiedene Ableitungssuffixe, die aber zahlenmäßig nur eine sehr unbedeutende Rolle spielen, während präpositionale Fügungen bei den HN nicht belegt sind.

Faßt man bei den Wohnstättennamen (= WN) die Suffixe -er und -ner zusammen, so überwiegen diese Bildungen hier ebenfalls gegenüber den suffixlosen Formen, während Bildungen auf -man(n) deutlich zurücktreten. In mehreren Fällen stehen sich Namen verschiedener Bildungstypen gegenüber: Gaßler-Geßman, Teicher-Teichner-Teichman-Deichlinger, Kott-Katner, Orth-Ortman. Präpositionale Fügungen sind selten: Fordenmüller, Fortenbach, Überhammer, Zurbach, Vonberg, Vonhiegel. An lautlichen Besonderheiten sind Assimilation (Waldstein-Wallstein) und Bildung von Sproßkonsonanten (Mitter-Mittner, Sölller-Söllner) zu nennen.

Neben den HN und WN gibt es eine kleine Gruppe von Namen, die Siedlerbezeichnungen enthalten oder Hinweise auf die Siedelbewegung geben und eine weitere mit Namen nach der territorialen Zugehörigkeit.

Die Namen mit soziologischer Kennzeichnung werden in fünf Untergruppen eingeteilt: FaN nach der gesellschaftlichen Stellung, nach Besitz beziehungsweise Besitzverhältnissen, nach Amtsbezeichnungen sowie Berufsamen und Gewerbebezeichnungen. Ihnen allen liegen Appellativa zugrunde, und zwar sowohl Simplicia als auch Komposita. Viele von ihnen erscheinen ohne Suffix, die meisten jedoch zeigen -er-Ableitung mit den Varianten -ner und -ler. -mann-Bildungen und sonstige Suffixe treten demgegenüber zahlenmäßig sehr zurück. An lautlichen Besonderheiten sind folgende zu nennen: Apokope und Synkope (Bursch-Bursche, Gesell-Geselle-Gsel, Kammerer-Kemrer, Sporer-Spurr, Kesseler-Kessler), Bildung von Sproßlauten (Meier-Meiger, Binel-Biendl, Dreimandel) und r-Metathese (Drost-Dorst, Gürtner-Gürnter). Verschiedene Bildungsformen stehen nebeneinander bei Haier-Heiman, Höppner-Höpper-Hopfman, Holzer-Holzauer-Holzman, Weider-Weidler-Weidner-Weidman, Salzer-Salzman.

Die Übernamen (= ÜN) wurden in 26 Gruppen eingeteilt, und zwar — in der Reihenfolge ihrer zahlenmäßigen Stärke — in Namen nach charakterlichen Eigenschaften, nach dem Aussehen, nach Pflanzen, nach Werkzeugen und Gerätschaften, nach Tieren, nach Krankheiten und Gebrechen, nach Nahrungsmitteln, nach der religiösen Gesinnung, nach Farben, nach Erzeugnissen, nach Zeitangaben, nach der Verwandtschaft, nach geistigen Eigenschaften, nach Zahlwörtern, nach der körperlichen Gewandtheit, nach Maßen und Gewichten, nach der Kleidung, nach dem Essen, nach Waffen, nach dem Alter, nach der Witterung, nach dem Volksbrauch, Organe

und Körperteile, ÜN für Gewerbebezeichnungen, Teile des Hauses und Hauszeichen und Möbel. Suffixlose Simplicia und suffixlose Komposita überwiegen hier gegenüber den verschiedenen Suffixbildungen. Auch hier stehen mehrere Bildungsweisen nebeneinander: Junger-Jungel, Blum-Blumel-Blumius-Blumerus-Blumowsky, Grün-Grüner-Grünle-Gryneus. Sproßblaute liegen vor in Mannel-Mandel und Kinast-Kinbast. Genitivbildung ist Brehms.

In der Lautlehre wird der Vokalismus der haupttonigen und der ne-bentonigen Silben behandelt, der Wechsel im Konsonantismus je nach der Stelle im An- beziehungsweise Inlaut, z. B. Kerner-Kirner, Müller-Möller-Moller, Libert-Liwert-Liefert, Nabert-Naferth, Tischler-Dischler, Sterfl-Sterbel, Weigert-Weikert-Weichert, Gerlich-Jerlich, Gilg-Jilg-Ilg, Vogt-Voit, Barbier-Balbir.

Die Formenlehre befaßt sich mit der Flexion der Eigennamen. Die Beugung der RN ist schwach, z. B. in der 1581 belegten Form: dem Herrn Hansen Myphys. Die Flexion der FaN ist im allgemeinen stark, Belegt sind Genitiv- und Dativformen. Genitiv: 1588 Catharina Jan Clements seeligen wytib, 1595 Martha Thomas Kneypfels Eheweib, 1592 Christina Joachim Buschkramerß Eheweib, 1595 Christina Hansen Dulchenbergers Haußfrau. Ohne Genitivendung ist eine Belegstelle: 1589 Catharinam Thomansen Marhko Haußfrau. Dativ: 1591 von Andreas Koscher, 1587 dem Jacob Glorri, 1587 dem Johanno Cantor. Die schwache Flexion der FaN ist belegt bei: 1592 dem Andreas Koschern, Margaret Jahnen Kretenen Haußfrau, 1590 Ewa Lorentzen Pretschen eheliche Haußfrau. Bei wenigen FaN sind auch Ableitungen mittels Genitivendungen belegt, die teils der starken und teils der schwachen Deklination angehören: Engels, Ringots, Dams, Thams, Wars, Schönes, Obersdorfer, Kunigsberger, Schmidtsfeld, Schmitz, Brehms, Heidenreich, Dulkenberger, Kladenburg.

In den Matrikeln erscheinen bisweilen latinisierte FaN mit folgenden Endungen: -us: Blumerus; -ius: Blumius, Mathesius, Gryneus, Kloisius; -acius: Brachacius; -ovius: Kurzovius; -ensis: Bautschoviensis. Übersetzungen von FaN ins Lateinische liegen vor bei: Sartor, Kantor, Scholaster, Molitor, Tabernator, Carpentarius, Aulus, Faber, Fabricius, Sutor, Full, Nigrin, Klericus, Crux, Prior, Primus, Claudius, Leoporinus, Sautner. Alle diese Formen sind im Singular gebraucht; nur eine ist im Plural belegt: Pellegrini.

Gräzisierte Formen sind nur spärlich belegt. Mit dem griechischen Suffix -ides wurden nur Caspanides und Wenzelides gebildet. Der Siedelname Neumann ist mit Neander übersetzt. Übersetzungen finden sich ferner bei Chrysaeus, Retor, Bergander und Agrides; eine lateinisch-griechische Mischform ist Leporides.

Ins Gebiet der Formenlehre gehört auch die Movierung der FaN. Die entsprechenden Endungen wurden an den vollen männlichen Namen angefügt. Bei der Eintragung von Frauennamen wurden folgende Typen der Wortfügung verwendet: RN der Frau + RN des Mannes + movierter FaN (1586 Dorothea Caspar Markatin, 1590 Anna Thomas Paulerin, 1666 Katharina Georg Kurzin); RN des Mannes + movierter FaN + gesellschaftliche Stellung (= Beruf) (1614 Hans Gerlitzerin Löffelkrämerin, 1616 die Mathes Lederin Hausfrau, 1667 Frau Paul Ottin wytib, 1745 von der Witwe Andreas Krausin); Beruf des Mannes + movierter FaN (1704 die Doktor Höfferin); RN der Frau + movierter FaN + Geburtsname der Frau (1673 Anna Heroltin sonst Kretzenin, 1650 Margaret Katnerin sonst Gerngrossin, 1665 Veronica Weizingerin oder Beckin); RN der Frau + movierter FaN (1550 Susanne Bärndinin). Dieser letzte Typ der Wortbeziehungsweise Namenfolge ist der häufigste und allgemein übliche. Bereits im 17. Jh. ist auch der FaN der Frauen ohne Movierung belegt. Die ältesten Eintragungen dieser Art sind: 1628 Marianne Holtzenbacher und Susanna Boger.

Bei der sachlichen Auswertung steht das Problem der Doppelnamigkeit an erster Stelle. Der von Bach I 2, 66ff.⁷⁾ und Schwarz 60ff.⁴⁾ beschriebene Übergang vom Beinamen zum FaN ist in Opava noch im 17. und 18. Jh. in den Matrikeln zu beobachten. Man findet hier nicht mehr 'dictus', sondern 'genannt'. Reichert³⁾ stellt bei den FaN in Breslau (Wrocław) fest, daß 'dictus' nur vor Herkunfts- und Berufsbezeichnungen zu finden ist; dagegen erklärt Bach, daß es vor allen Beinamen stehen kann, wie es auch in Opava der Fall ist. Wir finden hier diesen Typ bei Ländernamen (1629 des Balthasar Lentner Witwe Katharina genannt Polanin, 1629 Franziska Ewa Katharina Polanin Witwe nach Balthasar Lintner; in diesem Jahr (1629) ist also an einer Person bei zwei verschiedenen Eintragungen der Übergang vom Beinamen zum FaN demonstriert), bei Herkunftsnamen (1630 Salomena Jankin genannt Iglauerin, 1693 Christian Berger, sonsten Sternberger genannt), bei Übernamen (1583 Martin Kunert alias Hülse, 1585 Hans Klein Türkel genannt, 1610 Peter Mann sonst Reiß genannt, 1611 Georg Gebauer, ein Witwer vor dem Jaktarertor, sonst Blum genannt, 1623 Georg Schwarz Kansgar genannt, 1705 Mathias Schwarz insgemein Hipperle genannt), bei Berufsnamen (1477 Kaspar genannt Taschner, 1595 der Pruskin so jetzo Friedrich Kantor genannt, 1607 Johann Fabian Prenaretz Kampscheider genannt, 1610 Jakob Kyacz sonst Krecziner genannt, 1738 Mathes Drucker sogenannt Pflugkrätschmer). Im folgenden Beispiel kann man den Übergang vom Beinamen zum FaN gut beobachten: 1600 Hans Lang gewesener Kannegießer, 1658 Hans Adam Zinngießer, 1661 Hans Adam, 1663 Hans Adam Kannegießer Amtmann in Drzkovic, 1665 Hans Adam Kannegießer, 1677 Johann Adam Kannegießer, 1680 Johann Kannegießer.

Zur sachlichen Auswertung gehört auch die Frage der Festigkeit der FaN. Die Gesamtzahl der belegten FaN beträgt 3900. Im Jahre 1900 waren von diesen Namen noch 753 nachzuweisen. Allein 248 FaN sind von Beginn der Überlieferung an ohne Unterbrechung bis zur Volkszählung 1900 belegt.

Im Kapitel 'Wortgeographie' folgt eine Zusammenstellung des niederdeutschen Namengutes mit Gegenüberstellung der mitteldeutschen und oberdeutschen Formen. Ich greife nur einige Fälle heraus: Schwarz führt den süddeutschen Metzger im Böhmerwald an, in Österreich und Mähren den Fleischhacker, in Nordböhmen den Fleischer. In Opava sind ebenfalls der süddeutsche Metzger, der nordböhmische Fleischer und der mittelrheinische Metzler, darüber hinaus aber der Schlächter, der Hackel und der hebräische Katzoff belegt. Neben dem Heringer gibt es den Gromer, Grom, Krom. In den Namen des Gast- und Schankgewerbes ist auch eine der vielen Dialektüberkreuzungen zu finden: Tapper ist entweder oberdeutsch und bezeichnet einen einfältigen Menschen, oder es ist die mittelniederdeutsche (= mnd.) Bezeichnung für den Getränkeverzapfer. Hierher gehört auch der mnd. kop-ber 'Kober', der sich mit dem mhd. kober überkreuzt. Mnd. Formen im Sachbereich 'Hausbau' sind belegt in FaN wie Put, Soder, Soter, Sotenwulf, Frieß, Tegeler, Buman usw. Bei den Gewerbebezeichnungen gelangte ich zu teilweise anderen wortgeographischen Ergebnissen als Schwarz. Die FaN Binder beziehungsweise Bittner, Büttner, Bittrich sind in Opava vertreten, obgleich Schwarz letztere nur für West- und Nordböhmen, ersteren nur für das ehemalige Mähren-Schlesien nennt. Der mhd. bütenære ist eigentlich ostfränkisch. Neben Binder und Büttner ist der mnd. Botticher vertreten, den Schwarz für das ehemalige Sudetengebiet nicht einzeichnet. Nach Hellfritsch gewinnt die Bezeichnung 'Botticher' erst durch die sächsische Kanzlei und besonders durch Luther an Bedeutung. Ebenso ist bei Schwarz im ehemaligen Sudetengebiet der mnd. Bodmacher nicht eingezeichnet. Das Synonym Tibler, Tippler ist bis 1648 in Opava belegt. Der mnd. Stellmacher erscheint nur bis 1622, der Wagner bezie-

hungsweise We(h)ner bis 1900. In der Eisenverarbeitung haben der mnd. Hepler, Störter und Schleipner keine obd. Gegenstücke. Schwarz führt bei der Verbreitung von Töpfer-Hafner an, daß der Hafner auf ein kleines Gebiet Südböhmens konzentriert ist, während die ehemaligen Länder Mähren und Schlesien nur den Töpfer kennen. In Opava ist der FaN Hafner, Hehner bis 1648 belegt, Hebner bis 1700, Töpfer ebenfalls bis 1700. Auch von den ÜN haben 32 mnd. Formen. Von 3900 FaN waren bis 1700 112 mittelniederdeutscher Herkunft; im Jahre 1900 sind es nur noch vier: Hai, Kober, Frieß, Störter.

Schließlich erhebt sich die Frage nach der Herkunft der Siedler, worüber die aus Ortsnamen gebildeten HN einiges aussagen können. Der überwiegende Teil dieser insgesamt 306 Namen weist zwar auf Orte der nächstliegenden ehemaligen Länder Bayern, Schlesien, Sachsen, Mähren und Thüringen. Daneben ist es aber bemerkenswert, daß ca. 30 % der HN auf Ortsnamen der verschiedensten norddeutschen Landschaften zurückzuführen sind. Diese Ergebnisse stimmen mit denen der Ortsnamenforschung überein⁸⁾, die für das ehemalige Schlesien ebenfalls einen starken Zuzug aus dem ehemaligen Ost- und Westpreußen sowie aus Brandenburg nachweisen konnte, so daß man auch hier zu der Schlußfolgerung gelangte, daß neben einer mitteldeutschen auch eine niederdeutsche Einwanderung stattgefunden haben muß. Die gleiche Meinung vertritt Karl Weinhold⁹⁾, der auf Grund von Wortschatz- und Mundartstudien zu der Meinung kam, daß Ende des 12./Anfang des 13. Jh. eine niederländische oder niederdeutsche Einwanderung in den östlichen Teilen des damaligen Deutschland einschließlich dem ehemaligen Schlesien erfolgt sein muß, denn in den ältesten deutschen Schriften des 13./14. Jh., die dort entstanden waren, fand er viele niederdeutsche oder niederfränkische Wörter. Dieser niederdeutschen Einwanderung muß seiner Meinung nach eine zweite, mitteldeutsche gefolgt sein, welche jene überdeckte und das ehemalige Schlesien zu einem Lande von durchaus mitteldeutscher Mundart machte. Er macht ferner darauf aufmerksam, daß das flämische Recht im ehemaligen Schlesien weit verbreitet war. Erwähnenswert sind auch der Gebrauch der flämischen Hufe in diesem Gebiet sowie die dort üblichen Ausdrücke 'flemisch' und 'Flämänder'.

Anders urteilt Jungandreas.¹⁰⁾ Nach ihm haben Thüringer und Obersachsen den Hauptanteil an der Besiedlung des ehemaligen Schlesien gehabt; an zweiter Stelle stehen seiner Meinung nach Bayern und Österreicher, an dritter die Hessen, an vierter die Rheinländer. Der Einfluß des Ostfränkischen und Niederdeutschen sei 'fast gänzlich bedeutungslos'. Schwarz schreibt wörtlich¹¹⁾: 'Die niederdeutsche Einwanderung hat Weinhold früher angesetzt als die mitteldeutsche, ohne bestimmte Gründe dafür anzuführen, er konnte sich nur auf die frühe Ansiedlung der Saxones und Flandrenses in Siebenbürgen berufen, deren Wanderweg den damaligen Straßen folgend durch Schlesien geführt haben wird', und weiter¹²⁾: 'auch in Troppau wird schon um 1170 und vorher mit einem zunächst auf Kaufleute beschränkten Deutschtum zu rechnen sein... es ist wahrscheinlich, daß diese Stadt unter Wladislaw Heinrich gegründet wurde. Sie hatte, wie die späteren Urkunden lehren, Magdeburger Recht.'

Diesen verschiedenen Meinungen steht nun das erste Ergebnis der FaN-Forschung in Opava gegenüber. Dieses steht in Widerspruch zu dem von Jungandreas, der eine niederdeutsche Einwanderung für bedeutungslos hält. Dagegen steht es in Einklang mit der bloßen Vermutung von Weinhold, daß im ehemaligen Schlesien eine niederdeutsche Einwanderung erfolgt sein muß. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang nochmals auf die Tatsache, daß bis zum Jahre 1700 von 3900 FaN 112 niederdeutsch sind. Diese schwinden aus dem Namengut der Stadt, und 1900 sind es nur noch vier. Folglich muß die niederdeutsche Schicht von einer späteren

und stärkeren mitteldeutschen überdeckt worden sein. Zur Unterbrechung der Beziehungen der Bevölkerung von ehemals österreichischen Schlesien mit der des ehemaligen Oberschlesien mag die politische Teilung des Landes im 18. Jh. beigetragen haben.

Opava war seit jeher zweisprachig. Die FaN slawischen Ursprungs be-
tragen im 17. Jh. ca. 18 %. Genaue Aufstellungen der slawischen FaN
sind den Stadt- und Schuldbüchern sowie dem Artikel von A. Turek,
Přehled vývoje národnostních poměrů v Opavě, zu entnehmen.¹³⁾

Anmerkungen:

- 1) Der Vergleich wurde anhand der Volkszählungslisten vom 31. Dezember 1900 durchgeführt. Folgende historische Quellen wurden benutzt: Schuldbuch 1586-97, Schuldbuch und Entweißregister 1623-67, Geburtsmatrikeln 1627-64, 1665-95, 1696-1700; E. Kreuzinger, Chronik der alten und neuern Zeit, Troppau 1862 (die vor 1586 erwähnten Namen); G. Biermann, Geschichte der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, Teschen 1874.
- 2) H. Grünert, Die altenburgischen Personennamen. Tübingen 1958.
- 3) H. Reichert, Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts. Breslau 1908.
- 4) E. Schwarz, Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit. Köln-Graz 1957.
- 5) V. Hellfritzsch, Vogtländische Personennamen. Berlin 1962.
- 6) H. Bählow, Schlesisches Namenbuch. Kitzingen 1953.
- 7) Vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. I/1,2. Heidelberg 1952/53.
- 8) Vgl. K. Berger, Die Besiedlung des deutschen Nordmährens im 13. und 14. Jahrhundert. Brünn 1933.
- 9) Zitiert nach K. Berger, a.a.O., 446f.
- 10) W. Jungandreas, Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens. Wort und Brauch 17 (1928) 187, 294f.
- 11) E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume. München 1935, 268.
- 12) Ebd. 219.
- 13) Sborník k 10. výročí osvobození města. Ostrava 1956.

Horst Naumann

Namenforscher in Nyíregyháza (VR Ungarn)

300 Kilometer östlich Budapest liegt die Komitatshauptstadt Nyíregyháza. Unter den Bildungseinrichtungen dieser Stadt nimmt die sehr moderne Pädagogische Hochschule "György Bessenyei" einen besonders wichtigen Platz ein. An dieser Bildungsstätte gibt es einen Lehrstuhl für ungarische Sprache, in dem eine kleine, aber sehr aktive und publizistisch stark hervortretende Gruppe von Namenforschern wirkt. Sie genießt auch an der Universität Debrecen, mit der sie eng zusammenarbeitet, einen ausgezeichneten Ruf. Die Namenforscher in Nyíregyháza sind unter der Leitung von László Bachát auf mehreren namenkundlichen Gebieten tätig. Dies fügt sich in die gesamte Tätigkeit der ungarischen Namenforschung, wie sie auch in Budapest, Debrecen und Szeged betrieben wird, sehr harmonisch ein.

Große Aufmerksamkeit wird den geographischen Namen, vor allem den Flurnamen gewidmet. Eine theoretische Einführung in die Problematik gibt der Leiter des Lehrstuhls für ungarische Sprache, László Bachát, in seinem Beitrag "Ortsnamenuntersuchungen im Komitat Szabolcs-Szatmár (Helynévvizsgálatok Szabolcs-Szatmárban. In: Pécsi Tanárképző Főiskola